

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Formdruck-Anstalt Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Gedruckte: F. edict. traße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 23.

Freitag, den 28. Januar 1916.

26. Jahrgang.

„Unerwünschte Subjekte.“

Der Vorrat an moralischer Entrüstungsfähigkeit, über den die biedereren Söhne Albions verfügen, ist von uns wirklich unterschätzt worden. Sie haben ein so ungemein empfindliches Reinlichkeitsgefühl, daß selbst die sonst etwas abgebräunten Besucher der Londoner Börse auf das unangenehmste betroffen werden, sobald sie mit einem Menschen oder auch nur mit einer Firma in Berührung kommen, denen in irgendeiner Hinsicht Beziehungen zum Deutschland nachgelagert werden können. Noch ist der heilige britische Boden nicht völlig saubergeräumt von germanischen Elementen, aber das Gewissen der Nation wacht und wird geschärft durch die herausfordernde öffentliche Ordnung, die Zeitungsleute, denen bekanntlich noch niemals auch nur die geringste Gefahr entgangen ist, von welcher die Gesamtheit sich bedroht fühlen mußte. So machte denn die „Wall Mall Gazette“ in diesen Tagen darauf aufmerksam, daß an der Londoner Fondsbörse eine Vorkontobewegung gegen alle solche Firmen im Gange ist, die in irgendeiner Weise mit Personen deutschen und österreichischen Ursprungs in geschäftlicher Beziehung stehen. Banken und Versicherungsgesellschaften sollen für die Bewegung interessiert werden. Dadurch würden allerdings manche Häuser, deren Ruf zweifellos sei, in schwerer, vielleicht ungerechter Weise getroffen. Die Urheber der Bewegung weisen aber darauf hin, daß die große Mehrheit der Deutschen und Österreicher an der Börse unerwünschte Subjekte seien. Ihnen müßten, falls sie nicht vom Börsenvorstand entfernt werden könnten, alle diejenigen den Laufpaß geben, die mit Geld- und Wertpapieren zu tun haben.

So klingt das Signal vom Mutterlande her, und die artigen Kinder in der Ferne folgen gehorham. Als bald konnte Reuters aus Melbourne berichten, daß der australische Premierminister auf einem Bankett der Metallbörse betont habe, im jetzigen Kriege handle es sich nicht nur um die nationale, sondern auch um die kommerzielle Vorbereitung. Er habe daher alle in Australien eingetragenen Gesellschaften angewiesen, innerhalb von drei Monaten ihre deutschen Aktionäre, ob naturalisiert oder nicht, in den Listen zu löschen. Dem Unterhaus aber gehen die Befehle der Regierung zu wirtschaftlichen Maßnahmen gegenüber „unerwünschten Subjekten“ noch nicht weit genug. Es hat den Handelsminister ermächtigt, gegen feindliche Unternehmungen oder solche Unternehmungen, an denen feindliche Untertanen interessiert sind, kräftig vorzugehen. Wenn das Handelsamt sich davon überzeugt hat, daß ein Betrieb infolge seines feindlichen Charakters oder seiner Beziehungen zum Feinde ganz oder teilweise feindlichen Untertanen feindlicher Länder zugute kommt, hat es das Recht, diesen Betrieb zu verbieten oder zu liquidieren. Das Handelsamt hat das Recht, für alles feste und bewegliche Eigentum des Feindes einen Verwalter aufzustellen. Wenn feindliche Untertanen Anteile an einer Gesellschaft besitzen, kann es diese an die Gesellschaft verkaufen.

Kräftig vorgehen — danach leidet die britische Seele, was wir ihr allerdings lebhaft nachfühlen können. Draußen im Felde will es noch immer nichts werden mit der Vertreibung oder Vernichtung des Feindes; da muß man sich doch wenigstens schablos halten an denjenigen seiner Sach-

güter, die im eigenen Greifbereich liegen. Man hat schon bisher auf diesem Gebiete ganz Erfreuliches geleistet, aber der Nachdruck wird immer wieder von neuem aufgepeitscht, weil man militärisch absolut nicht von der Stelle kommt, weil die kriegerischen Leistungen der „unerwünschten Subjekte“ kein Ende nehmen wollen. Herr Lloyd George sucht die Gemüter zwar auf seine Weise zu beruhigen, indem er wieder einmal versichert, jetzt werde England endlich „sein ganzes Gewicht“ in den Krieg werfen, jetzt bestehe es eine der größten Armeen der Welt, die sehr bald auch die bestausgerüstete Armee der Welt sein werde, und verarmen werde England auch nicht, im Gegenteil, reicher werde es nach dem Kriege werden an allen Dingen, die einen wirklichen Reichtum bedeuten. Es habe stets die Erledigung internationaler Streitigkeiten durch Gewalt bekämpft, aber Englands Eintritt in den Krieg war das einzige Mittel, die Bedrohung des Friedens und der Zivilisation durch Deutschland zu beseitigen. „Die Alliierten sind in einer mächtigen Anstrengung begriffen, der göttlichen Gabe, das Recht Recht sei, das Grab zu graben, und sie werden mit ihren Anstrengungen nicht aufhören, bis sie ein tiefes und breites Grab gegraben haben.“ Wie muß diesem Manne immer noch das Gewissen schlagen über Englands Anteil an der Herbeiführung des Weltkrieges, wenn er nicht müde wird, sein Verhalten zu rechtfertigen. Er soll nur ruhig an dem Grabe weiter schaufeln; wer schließlich hineingelegt werden wird, darüber haben andere Mächte zu bestimmen. Auch für die Türkei hatte man in London vor mehr als Jahresfrist schon das Grab bereitet. Sie fühlt sich heute wohlher als je, während auf Gallipoli über 200 000 Engländer zur ewigen Ruhe gekommen sind. Aber die Landsleute des Munitionsministers wollen sich mit bloßen Becheln auf die Zukunft auch nicht mehr zufrieden geben; sie möchten etwas „Reelles“ haben, und deshalb wird die Deute fortgesetzt auf deutsches Eigentum gelegt, das man ja nur zu nehmen braucht, weil seine rechtmäßigen Herren als „unerwünschte Subjekte“ wehrlos gemacht werden können.

Oder vielleicht doch auch nicht. Wenigstens kommt aus Washington die Meldung, daß die Vereinigten Staaten in London eine Note haben überreichen lassen, in der Einspruch erhoben wird gegen jede Art von Anwendung des Gesetzes betreffend den Handel mit dem Feinde, durch die der amerikanische Handel betroffen werden könnte. Dieses Gesetz wird als unloyal bezeichnet; die Beziehungen zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Kapital und umgekehrt seien derart, daß es unmöglich wäre, gegen Deutschland einen Schlag zu führen, ohne daß auch die Interessen der Vereinigten Staaten in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Ergebnisse eines Bürgers eines kriegführenden Landes, der in einem neutralen Lande wohnt, müßten auch als neutral angesehen werden. Soweit Herr Wilson, der diesmal wenigstens seinen Willen zur Unparteilichkeit deutlich kundgibt. Was es helfen wird, kann man noch nicht wissen; die britische Lege pflegt einen Koffhappen, den sie einmal gefaßt hat, höchstens bei Anwendung sehr starker Druckmittel wieder loszulassen. Immerhin: die amerikanische Hilfe kann uns „unerwünschten Subjekten“ nur willkommen sein, sei es auch bloß um der übrigen Welt zu zeigen, wie die Gesellschaft beschaffen ist, mit der wir uns nun schon seit 1 1/2 Jahren herumschlagen müssen.

Der Krieg.

Im Westen entfalteten die Franzosen regere Tätigkeit, um ihre kürzliche Niederlage bei Neuville wieder auszugleichen.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen versuchten durch eine große Anzahl von Gegenangriffen die ihnen entziffenen Gräben östlich von Neuville zurückzugewinnen. Sie wurden jedesmal, mehrfach nach Handgemenge abgewiesen. — Französische Sprengungen in den Argonnen verschütteten auf einer kleinen Strecke unseren Graben. Bei Höhe 285, nordöstlich von La Chalade, besetzten wir den Sprengtrichter, nachdem wir einen Angriff des Feindes zum Scheitern gebracht hatten. — Marineflugzeuge griffen militärische Anlagen des Feindes bei La Panne, unsere Seereschiffe die Bahnanlagen von Loos (südwestlich von Dünkirchen) und von Bethune an.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung, Amlich durch das B. I. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 26. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Görzer Brückenkopf nahmen unsere Truppen in den Kämpfen bei Osavija einen Teil der dortigen feindlichen Stellungen in Besitz. Hierbei fielen 1197 Gefangene, darunter 46 Offiziere, und zwei Maschinengewehre in unsere Hände. Auch an mehreren anderen Stellen der Front nahmen die Gefechtskräfte zu. Angriffe und Annäherungsversuche der Italiener gegen die Bodgora, den Monte San Michele und unsere Stellungen östlich von Monfalcone wurden abgewiesen. Unsere Flieger belegten Unterflur- und Magazine des Feindes in Borgo und Ala mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Vereinbarungen über die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres wurden gestern um 6 Uhr abends von den Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung unterzeichnet. Die Entwaffnung geht ohne Schwierigkeiten vor sich und wurde auch auf die Bezirke von Kolasin und Andrijevica ausgedehnt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Französische Besorgnisse um Neuville.

Die strategische Lage bei Neuville stößt dem „Temps“ kritischer und anderen militärischen Beurteilern ernste Besorgnisse ein, weil der Widerstand der französischen Linien den gesteigerten Anforderungen nicht mehr entspricht.

Von unserer Seite waren, wie bekannt wird, bei Neuville vier Sprengungen mit Erfolg ausgeführt und die entstandenen Trichter von unseren Reuten besetzt worden.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

8)

Nachdruck verboten.

„Nun, wie geht es drüben? Haben sich die Leute ruhig verhalten?“ fragte Regine ihn freundlich anblickend. „Ja, es geht alles gut“, entgegnete er kurz. „Einer der Offiziere hat den Wunsch geäußert, dich zu sprechen.“ „Wah? Nein, Jocki, ich möchte den Leuten nicht gegenüberstehen. Oder wünschst du, daß ich hinübergehe?“ „Du mußt selbst entscheiden, Regine. Er meint, er sei ein guter Bekannter von dir und du würdest dich freuen, ihn wiederzusehen. Hier ist seine Karte: Robert Flammang.“ Ein einziger erschütterter Aufschrei, dann sank Regine bewußtlos zusammen. — Als sie sich endlich unter den gestützten Händen des Vaters wieder erholt hatte, begann sie heftig zu schluchzen, und streckte die Hände abwehrnd gegen Jocki aus. Bestürzt blickte dieser sie an. Als sie aber Anstalten traf, aufzuspringen und fortzueilen, hielt er sie energisch zurück.

„Nein, Regine, so entkommst du mir nicht. Du weißt, ich habe mich gefragt und nach dem Gefaschten, was dich bedrückte; jetzt aber, da vielleicht längst Vergessenes und Überwundenes neu an dich herantritt, da vielleicht gerade der Mann, der dich damals an den Rand des Grabes brachte, hier unter meinem Dach weilt, jetzt habe ich ein Recht, danach zu fragen, was du mit ihm zu tun hast.“

Mit einem entsetzten Blick schaute sie den Väter an. Aus ihren Lippen sprach eine so große Angst und Seelenpein, daß Jocki die Bitternde beruhigend an sich zog. „Kannst du noch immer kein Vertrauen zu mir haben?“ „Ja, er ist es, ist es dir so schwer, dich mir anzuvertrauen?“ „Ich kann nicht“, flüchte sie angstvoll. „Du würdest mich verraten und verstoßen.“

Liebevoll nahm er ihre zitternde Hand in die seine, weich und tröstend flang seine Worte: „Nein, Regine, ich kenne dich. Schlechtes hast du nie begangen. Vielleicht hat das Leben grausam mit dir gespielt, vielleicht hat es dich in seinen Strudel mit hineingezogen, aber an dir ist nichts hafte geblieben; aus allen Fährnissen bist du rein hervorgegangen und der Sturm, der dich vielleicht zerzaust hat, konnte dich nicht brechen.“

„Sprich nicht so gut zu mir“, rief sie gequält. „Ich will dich, vielleicht kommt einmal die Stunde, da ich dir alles sagen werde.“

„Diese Stunde soll nicht erst kommen, Regine, sie ist da! Jetzt verlange ich Offenheit von dir.“ Er sprach mild, aber sehr bestimmt. „Warum fürchtest du dich vor mir? Ich kenne das Leben, nichts Menschliches ist mir fremd, vertraue mir, ich bitte dich. Du hast jenen Franzosen einst geliebt?“

Sie nickte. „Er war deiner Liebe nicht wert? War es nicht so, Regine?“ forschte der Professor.

„Ja“, schluchzte sie leidenschaftlich auf.

„Nur Jocki?“ fragte er sie. „Armes Kind, er hat dein Leben zerbrochen. Liebst du ihn noch?“

Auf ihrem Antlitz prägte sich Entsetzen aus. „Wie abwehrend streckte sie ihm beide Hände entgegen.“

„Nein, Jocki“, flüchte sie hervor. „Ich verabscheue ihn! Ich liebe nur dich — dich!“ Dann schlug sie die Hände vor das Gesicht und versank in starrten Schreien. Schweigend wartete der Professor, ob sie noch mehr sagen würde. Er wartete vergeblich. „Wenn du ruhiger geworden bist, Regine“, sagte er endlich, „dann komm zu mir und erzähle mir alles, damit ich dich trösten kann und dir für dein Vertrauen danke.“

Er sah noch, wie sie zusammenzuckte, dann wandte er sich der Tür zu. „Ich werde dem Herrn wissen lassen, daß du für ihn nicht zu sprechen bist.“

Mit einem Aufschrei fuhr sie empor. Dann aber sank sie wieder in sich zusammen und stöhnte leise: „Ja, sage es ihm. Ich kann nicht.“

Langsam ging Jocki hinunter und beauftragte einen der Wärter, dem französischen Offizier mitzuteilen, daß die Frau Professor für ihn nicht zu sprechen sei.

Gedankenvoll schritt er in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Endlich schien das Rätsel gelöst, aber auf welche schreckliche Weise. Kaum hatte Regine ihr vergangenes Leid etwas vergessen, da tauchte der Schatten jener Tage aus neuer auf, in ihrem eigenen Hause auf. Ein heißes Mitleid mit der Gequälten stieg in ihm empor. Er wußte, wie sehr empfindend Regine war, er wußte, daß die geringste eelische Erschütterung in ihr noch ang nachwirkte. Welche Leidenszeit stand ihr nun bevor! Wenn er doch nie jenen Namen ausgesprochen hätte, wenn er doch den Mann von ihr fernhalten und ihr ein Wiedersehen mit ihm ersparen könnte! Wie war es nur möglich, daß Regine diesen Franzosen geliebt hatte? Er sagte es kaum. Er vergewaltigte sich das Antlitz des Mannes mit dem angestrichelten Lächeln und dem raubtierartigen Blick. Freilich, das war kein Mann für seine zarte, weiche empfindende Frau, aber es war ihm wohl nicht schwer geworden, das junge, unerfahrene Geschöpf zu betören.

Er wartete. Er hoffte immer noch, daß sein Weib kommen würde, um sich die Last von der Seele zu sprechen, aber Stunde auf Stunde verrann, ohne daß Regine erschien. Auch für das Abendessen ließ sie sich entschuldigen. Der Professor seufzte schwer auf und nahm in Gemeinschaft seiner Tochter fast schweigend die Mahlzeit ein. Es schmerzte ihn tief, daß Regine noch immer kein volles Vertrauen zu ihm hatte. Aber drängen wollte er nicht, hier hieß es, sie mit Geduld und Güte zurückzugewinnen, und darauf wollte er ruhig warten.

Fortsetzung folgt.

an einer anderen Stelle, gleichfalls in der Nähe von Reuville, nahmen unsere Truppen drei hintereinander liegende Gräben in Besitz. Es kam hier zu heftigen Gegenangriffen der Franzosen, die nicht weniger als achtmal die verlorenen Gräben zurückzugewinnen versuchten. Beim ersten wie beim letzten Mal ohne jeden Erfolg. Auch nördlich und südlich über Fortschritte berichtet.

Starke Artillerietätigkeit.

Das sichtige Wetter hatte auf dem westlichen Kriegsschauplatz lebhafteste Artillerietätigkeit zur Folge. Das deutsche Feuer erzielte namentlich bei Rieuport und südlich davon außerordentlich gute Wirkungen. Die Engländer ließen besonders in der Gegend von Freslemont ein starkes Artilleriefeuer spielen. Wenn der französische Bericht von 20 000 Granaten spricht, die auf deutscher Seite abgegeben worden seien, so sind es, soweit unsere Feststellungen reichen, auf englischer Seite nicht viel weniger gewesen. Innerhalb 24 Stunden wenigstens wurden in einem bestimmten Abschnitt 1700 Schrapnellschüsse, 700 Granaten und etwa ebensoviel hundert Minenschüsse gezählt.

Neue Kämpfe in Mesopotamien.

Das türkische Hauptquartier meldet über die Lage in Mesopotamien:

In der Frontlinie unternahm der Feind nach seinen ungeheuren Verlusten bei Telahie keinen neuen Angriff. Bei Rut el Amara zeitweise ausbleibender Artilleriekampf. In der Nacht des 18. Januar überfielen wir überraschend mit Erfolg ein feindliches Lager westlich von Korna und töteten zahlreiche Soldaten des Feindes und eine Menge Vieh. In dieser Front herrschte ausnahmsweise Schneefall, dem starke Kälte folgte.

Aus dem Bericht ersieht man, daß die Kämpfe sich über ein weites Gebiet erstrecken. Telahie (englisch Tiffin) liegt ungefähr 26 Kilometer südlich von Rut el Amara, wo die Türken 10 000 Engländer eingeschlossen halten, am linken Tigrisufer. Korna liegt viel weiter südlich am Zusammenfluß von Euphrat und Tigris, nur noch ungefähr 200 Kilometer nördlich von Basra, dem Hauptquartier der osmanischen Kriegsverwaltung in Mesopotamien.

Der Luftangriff auf Dover.

Die holländische Blätter berichten, daß der deutsche Luftangriff auf Dover recht beträchtliche Wirkungen erzielt.

Eine Bombe fiel in einen Schuppen, in dem Minen aufbewahrt wurden. Diese Minen explodierten und richteten eine ungeheure Verwüstung im ganzen Umkreise an. Die Explosion erfolgte erst 15 Minuten nach dem Fall der Bombe, so daß in der Nähe befindliche Soldaten und Arbeiter die Bombe für einen Verlager hielten. 39 Personen, darunter 1 Offizier und 24 Soldaten wurden getötet; 5 mit Proviant gefüllte Güterwagen wurden zerstört. Die Eisenbahngelände wurden aufgerissen, und eine Anzahl kleinerer Wohnhäuser zerstört. Ein im Hafen liegendes kleines Transportschiff wurde gleichfalls von einer Bombe getroffen. Das Schiff sank unmittelbar nach der Explosion. In einem Londoner Hospital wurden 20 Schwerverletzte aufgenommen.

Die englischen Abwehrmaßnahmen versagten auch diesmal. Die englischen Flugzeuge waren nicht rechtzeitig zum Aufstieg bereit.

Ein großer englischer Dampfer versenkt.

Die Reuter meldet, daß der britische Dampfer „Norsemann“ von 9000 Tonnen versenkt worden. Wahrscheinlich handelt es sich um den in Londons Register mit 10 750 Tonnen aufgeführten Dampfer gleichen Namens.

Kleine Kriegspost.
Berlin, 26. Jan. Der mehrfach von unserem Generalstab lobend erwähnte Fliegerleutnant Böhmke ist in Ennsheim (Eifel) abgestürzt und getötet worden.

Berlin, 26. Jan. Wie von unterrichteter Stelle bekanntgegeben wird, belegten bei dem Luftangriff auf Nancy zwei deutsche Luftgeschwader Stadt, Festung und Umgebung erfolgreich mit 150 Bomben.

London, 26. Jan. Nach Mitteilungen im Unterhaus haben in Ostafrika deutsche Abteilungen einen britischen Posten bei Kasigao vertrieben und bei Mwelendago ein Geschütz geliefert, in dem ein englischer Major und ein Leutnant fielen, ein zweiter Major verwundet wurde.

Vern, 26. Jan. „Idea Nazionale“ meldet unter dem 23. d. Mts. die Räumung von San Giovanni di Medina habe bereits begonnen, da starke österreichische Kolonnen auf die Stadt vorrückten. Die Reste der fliehenden Truppen suchten in Durazzo Schutz.

Genf, 26. Jan. Die griechischen Freiwilligen im französischen Heere, deren Zahl im August 1914 2000 betrug, haben ihr Bataillon aufgelöst, weil nur 150 wehrfähige Griechen übriggeblieben sind.

Cattaro, 26. Jan. Die Überlebenden des österreichischen Kreuzers „Benta“, 32 an der Zahl, sind nach siebenmonatiger Gefangenschaft in Bodgoria nunmehr befreit worden.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Belgische Friedensgerüchte.

Gavre, 26. Januar.

Eine starke Kriegsmüdigkeit soll die Belgier ergriffen haben. Einen Ausbruch dafür glaubt man auch in den kürzlich vorgenommenen Kabinettsveränderungen zu finden, bei denen bekanntlich drei belgische Oppositionsleute zu Staatsministern ernannt wurden und an Stelle Davignon der Baron Beyens Minister des Auswärtigen geworden ist. Eine beschäftigungslose Regierung noch durch drei neue Mitglieder verstärkt, ist immerhin ungewöhnlich, und daher das Gerücht begreiflich, daß das Ministerium Broqueville die Zeit für das Ende des Krieges herankommen sieht und vor wichtigen Entscheidungen stehe, für welche die Verantwortung auf alle Parteien möglichst gleichmäßig verteilt werden soll. — Einige Sorge bereite übrigens der belgischen Regierung die nicht zu leugnende und zunehmende Kriegsmüdigkeit, deren erste Anzeichen sowohl im besetzten Belgien, wie im Flüchtlingslager zutage treten. Man erinnert in diesem Zusammenhang an die Rede des Brüsseler Abgeordneten Camille Huysmans, der im holländischen Arnhem die Fortsetzung des Krieges als völlig nutzlos bezeichnet habe, weil schon erwiesen sei, daß Deutschland unbesiegbar ist und bleibt. Die Reaktionsmänner

n Havre wissen auch, daß die meisten belgischen Soldaten in ihren Briefen an ihre Eltern, Verwandte und Freunde aus ihrer Kriegsmüdigkeit kein Hehl machen; in fast allen Briefen ist zu lesen, daß sie die ganze Sache gründlich satt haben. Das glauben wir gern.

Die „teuren“ Verbündeten.

Vern, 26. Januar.

Wie aus den in der Schweiz eintreffenden italienischen Blättern hervorgeht, schreit Italien hörbar unter dem fürchterlichen Druck der teuren Kohlen- und Getreidepreise, der unerschwinglichen Frachttarife und der fargen Stationen, die von England nach Italien zugelassen werden. Die Italiener bekommen den nackten Eigennutz der Herren Verbündeten am eigenen Leibe zu spüren, und das ist ihnen begreiflicherweise sehr peinlich. Denn sie fragen sich ganz mit Recht: Haben wir darum Verrat begangen, vergießen wir darum unser kostbares Blut, um von den eigenen Verbündeten ausgebeutet zu werden? Auch hier wird wiederum die alte Wahrheit lebendig: Untreue schlägt den eigenen Herrn. Ein bemerkenswertes ist der dumpfe Groll, der gegen England zu hören beginnt. Der „Popolo d'Italia“, auch ein Kriegsbeiblatt, schreibt, die Frachttarife seien fast unerträglich geworden, wodurch der Widerstand der Bürger auf eine schwere Probe gestellt werde. Der Artikel weist darauf hin, daß Runciman, der britische Handelsminister, die Forderung der englischen Reeder von 20 Franken für den Doppelzentner indirekt gutgeheißen habe. Besonders bedauerlich sei aber, daß die von den alliierten Regierungen mit der Getreideversorgung der Alliierten beauftragte Reederlei durch den Väter Runcimans vertreten sei. Unter Hinweis auf die jabelhaften Gewinne der englischen Reeder warnt schließlich das Blatt vor der daraus erwachsenden Schwächung der italienischen Widerstandsfähigkeit. Man sieht also schon schwarz in die Zukunft. Es sind wirklich „teure“ Verbündete, für die Italien kämpfen und bluten muß!

Neue Ränke des Herrn Venizelos.

Sofia, 26. Januar.

Je näher die Entscheidungsschlunde rückt, um so krampfhafter werden die Anstrengungen der Entente in Griechenland. Jetzt scheint man sogar in Verschwörungen großen Stils zu arbeiten mit dem Ziel, den König zu beseitigen. Angeblich hat die griechische Regierung die sichere Mitteilung erhalten, daß zwischen Venizelos und der Entente-Heeresleitung in Saloniki eine gegen Griechenlands Integrität gerichtete Vereinbarung zustande kam für den Fall, daß die griechische Regierung gegen die Entente aktiv auftritt. Venizelos und seine Anhänger würden die Handlung der Regierung als ungesetzlich und gegen die Grundsätze der Verfassung verstoßend erklären und dem König wie der Regierung die Zuständigkeit für die von der Entente besetzten Gebiete absprechen. Außerdem würde Venizelos unter seinem Vorsitz eine provisorische Regierungskommission bilden. Die Ententemächte sollen sogar schon Venizelos ihre Anerkennung und militärische Unterstützung verbürgt haben. Anderweitigen Meldungen zufolge soll die Regierung eines Haftbefehls gegen Venizelos erlassen haben. Man wird gut tun, alle diese Gerüchte zunächst mit kühlster Zurückhaltung aufzunehmen. Im Orient wird furchtbar gelogen. Immerhin sind die gemeldeten Vorkommnisse nicht unmöglich, indes ist immer noch das Meer die feste Stütze des Königs.

Handels-Zeitung.

Berlin, 26. Jan. (Schlachtlehmarkt.) Auftrieb: 2706 Rinder, 1624 Kälber, 1165 Schafe, 5112 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. 2. Kälber: a) 192–208 (115–125), c) 175–200 (105–120), d) 133–167 (80–100), e) 105–138 (58–75). — 3. Schafe fehlen. — Schweine: b) — (120), c) — (110), d) — (100), e) — (160 Pf. 85, 120 Pf. 10). — Marktverlauf: Rinder schnell ausverkauft. — Kälber glatt. — Schafe ziemlich geräumt. — Schweine sehr le.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Dem preussischen Landtag ist die Vorlage über die geplanten Schatzungsämter zugegangen. Der Entwurf bestimmt, daß jeder Stadtkreis und jeder Landkreis (Oberamtsbezirk) für seinen Bezirk ein Schatzungsamt zu errichten hat. Die Schatzungsämter sind zuständig zur Schätzung von Grundstücken, die innerhalb ihres Geschäftsbezirks liegen. Das Schatzungsamt ist zur Schätzung verpflichtet auf Antrag des Eigentümers oder eines Miteigentümers des Grundstücks, auf Antrag eines an dem Grundstück Berechtigten, der ein berechtigtes Interesse an der Schätzung darlegt, oder nach näherer Vorchrift der Ausführungsbestimmungen auf Ersuchen einer öffentlichen Behörde.

+ Im Haushaltsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses wies der Landwirtschaftsminister bei der Besprechung der neuen Bestimmungen über die Regelung des Viehhandels darauf hin, daß es nicht die Absicht sei, in die Abwicklung des Viehverkehrs störend einzugreifen. Es sei keineswegs eine plötzliche Umwälzung der bestehenden Verhältnisse geplant, das Borgehen werde vielmehr Schritt für Schritt erfolgen. Der Viehhandel solle durch den Zusammenschluß in provinzialen Verbänden nicht ausgeschaltet werden, eine Beschränkung sei nur für solche Verkäufer beabsichtigt, die früher nicht gewerbmäßig Viehhandel betrieben hätten. Hierbei würden allerdings auch die Konserven- und Wurstfabriken mit betroffen werden, was aber deshalb erforderlich sei, weil durch die Aufläufe dieser Fabriken in den letzten Wochen das frische Fleisch in übermäßiger Weise dem Verkehr entzogen worden sei. Da die Verwaltung der Verbände unter staatlicher Aufsicht stehe, dürfe damit gerechnet werden, daß sie nur außerordentlich vorzüglich vorgehen würden. Der Verkauf von Landwirt zu Landwirt werde durch die Neuordnung überhaupt nicht getroffen, auch würden sich die Maßnahmen der Verbände nur auf Schlachtvieh erstrecken, während der Handel mit Zucht- und Nutvieh von unnötigen Beschränkungen freigelassen werden würde.

+ In Berlin ist der als Vertrauensmann des Präsidenten Wilson nach Europa entsandte Oberst Goussie eingetroffen. Oberst Goussie, der die verschiedenen kriegführenden Länder besucht, war öfters in Deutschland, wurde sogar kurz vor Kriegsausbruch von Kaiser Wilhelm empfangen. Auch im Mai 1915 weilte er in Berlin. Über den Zweck der diesmaligen Reise wird Stillschweigen beobachtet, weder in Paris noch in London hat Goussie den Ausfragern Auskunft gegeben. Man vermutet allerdings, daß der Oberst über die Fragen des neutralen Handels Informationen sammelt.

+ In der Sitzung des deutschen Bräuerbundes wurde am Montag mitgeteilt, daß eine weitere Einschränkung der Biererzeugung bevorsteht. In der allernächsten Zeit soll das den Bräuereien bisher zugestandene Quantum von 30% der früheren Verteilung auf 45% herabgesetzt werden. Wie es hieß, sollen die Bestimmungen rückwirkend sein und bereits vom 1. Oktober 1915 gerechnet werden. Die Begründung dieser weiteren Einschränkung wurde angeführt, daß die vorhandenen Bestände an Gerste nicht als bisher zu Futterzwecken herangezogen werden. Man will hierdurch eine Streckung der zur Verfügung stehenden Vorräte an Daser herbeiführen. — Die Münchener Bräuereien schränken den üblichen Ausstoß von Bodbier stark ein, das Bodbier schänkt gar kein Bodbier aus, während andere Bräuereien solches nur in ganz beschränktem Maß stabe.

Holland.

+ Englische Kaufleute versuchen in Holland wie in den nordischen Ländern größere Mengen Lebensmittel für englische Rechnung zu kaufen. Der Zweck ist durchzuführen, die Länder sollen verhindert werden, ihre Erzeugnisse mittelbar oder unmittelbar an Deutschland zu verkaufen. Eingeweihte Kreise versichern, daß damit nicht die „Hungersnot“ Deutschlands, sondern nur eine bedeutende Preissteigerung in den betreffenden Ländern gefördert werden wird.

Schweden.

+ Die Rede des Ministerpräsidenten, der gegenüber den englischen Schülern erklärt hat, daß Schweden unter Umständen durch die Verhältnisse gezwungen werden könne, aus der Neutralität herauszutreten, hat die Bestimmungen der gesamten schwedischen Presse gefunden. Der russischen Presse dagegen gefällt diese Erklärung ganz und gar nicht. Die „Kawoje Wremja“ vertritt die Ansicht, daß die englische Forderung, die Blockade der neutralen Mächte auszuweiten, unterstütze. Dagegen ruft der liberale „Djen“ darauf hin, daß die schwedische Thronrede beunruhigende Symptome“ enthalte und daß Schweden schon jetzt im Kampf gegen England sei.

Griechenland.

+ Der Tod des hervorragenden griechischen Staatsmannes Theotokis nimmt dem in so schwieriger Lage befindlichen Lande eine seiner besten politischen Kräfte. Er war einst Bürgermeister von Korfu, wurde von der in die Kammer entsandt und vertrat seine Vaterstadt durch 40 Jahre bis zu seinem jetzt erfolgten Tode. Theotokis war Führer der Partei Triklidis, gab der selbst einer Partei den Namen, die viele Jahre abwechselnd an der Regierung oder in der Opposition war. Der Ministerpräsident übernahm Theotokis zuerst 1898, nachdem er schon wiederholt Senatsminister gewesen war. In seinem dritten Ministerium, in den Jahren 1905 bis 1909, war er zugleich sein eigener Kriegsminister. Er hoben Alters trat Theotokis noch im vergangenen Jahre dem Sammlungskabinetts Janninis bei und übernahm noch amtierenden Kabinetts Stuludis den Kultus und Unterricht. Sein Sohn ist der Gesandte Griechenlands in Berlin. Der Verstorbenen war stets ein aufrichtiger Freund Deutschlands und bekämpfte bis zuletzt die Politik Venizelos als verderblich und schädlich.

Aus In- und Ausland.
Berlin, 26. Jan. Die nächste Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses soll nicht vor Dienstag, den 3. Februar stattfinden. In dieser Sitzung würden nur die neue Gesetzesentwurf über die Schatzungsämter und ferner die Entwurfs zum Knappschaftskriegsgesetz, über die Krankenversicherung und die Förderung der Ansiedlung beraten werden.

Braunschweig, 26. Jan. Die Thronrede zur Eröffnung des 33. ordentlichen Landtages kündigt eine Reform des braunschweigischen Wahlrechts an.

Budapest, 26. Jan. Das Abgeordnetenhaus beschloß, daß die Abgeordneten von Februar ab von ihren Tagelohnern je 100 Kronen als Widmung zum Wiederaufbau der durch den Russeneinbruch verwüsteten Karpathendörfer spenden.

London, 26. Jan. Im Oberhaus wurde die Parlamentsbill in dritter und die Militärdienstbill in zweiter Lesung angenommen.

Madrid, 26. Jan. Ein großer Generalstab soll mehr auch für das spanische Heer geschaffen werden. In seinem Chef ist General Weyler ernannt worden.

Madrid, 26. Jan. Im Ministerrat wies Ministerpräsident Graf Romanones auf die Bedeutung des schließlichen Englands hin, die Blockade gegen Deutschland schärfer zu gestalten, was dem spanischen Handel schade werde.

Neuregelung der Kartoffelversorgung.

Keine Erhöhung der Kleinhandelspreise.

Berlin, 26. Januar.
Die Neuregelung des Kartoffelhandels wird am bekanntgegeben. Um die rechtzeitige Frühjahrsvorratung der größeren Städte und Industrieorte mit Kartoffeln sichern und gleichzeitig die jetzt unerwartet günstigen Preisverhältnisse und Transportmöglichkeiten auszunutzen, hat der Reichskanzler die Reichskartoffelstelle ermächtigt, bei ihren Aufkäufen für diese Städte schon jetzt die gleichen Höchstpreise in gewissen Grenzen zu überschreiten. Für den Verbraucher wird diese Anordnung bis weiteres nicht fühlbar werden, da die Absicht besteht, die Hilfe von Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln die Handelshöchstpreise für den Winterbedarf aufrecht zu halten. Dabei ist zu hoffen, daß es auf diesem Wege gelingt, die in einzelnen Orten aufgetretene Kartoffelmangel zu überwinden. Der Reichskartoffelstelle und den größeren Anzahl Kommunalverbände erteilt die Regierung das Recht, für Speisekartoffeln 1,25 Mark pro Zentner mehr zu bezahlen, als es der jetzige Höchstpreis (2,75 Mark) vorschreibt. Diese erhöhten Einkaufspreise beziehen sich auf alle Einkäufe, die bis zum 15. März d. J. gemacht werden. Die Differenz zwischen diesen beiden Preisen von Preußen und vom Reich gemeinsam getragen werden. Für den Verbraucher erhöht sich der Kleinhandelspreis nicht.

Wie gesagt, wird die eine Hälfte der Preisverbände für den Erzeuger Preußen, die andere das Reich tragen. Vermittelt werden die anderen Bundesstaaten dem Spiel folgen. Natürlich wird durch diese Regelung private Handel bis auf weiteres ausgeschaltet; die Reichskartoffelstelle erhält ein tatsächliches Einkaufsprivileg, nur sie den erhöhten Preis zahlen darf und selbstredend kein Landwirt mehr anders als an die Reichskartoffelstelle verkaufen wird. Die Reichskartoffelstelle will und soll damit rechtzeitig die voraussichtlich großen Bedarfsmengen für die Frühjahrsvorratung sichern.

Es wird nicht erwartet, daß der Handel die noch in seinem Besitz befindlichen Vorräte nun zurückhält. Sollte sich ein Bedürfnis zeigen und sollten sich etwa in den nächsten zwei bis drei Wochen, d. h. bis die Reichsartoffelstelle und die Kommunen die neu erworbenen Vorräte an den Markt bringen können, durch Zurückhaltung seitens des Handels irgendwo Knappheit zeigen, so besteht ja die Befugnis zur Beschlagnahme und Enteignung der bei den Händlern aufgeschleppten Vorräte. Von dieser Befugnis soll wenn nötig schnell und energig Gebrauch gemacht werden. Die Neuordnung wird überall befriedigen, wenn tatsächlich der etwaigen Zurückhaltung des Handels und der dadurch möglichen vorübergehenden Entblößung des Marktes von Kartoffeln rechtzeitig und nachdrücklich begegnet und dadurch verhindert wird, daß, wie es leider früher manchmal geschah, ein wichtiges Volksmittel zur Quelle großer und ungerechtfertigter Kriegsgewinne wird.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

25. Januar. Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres wird fortgesetzt. — Am 18. Januar haben die Türken ein englisches Lager an der Trafford überfallen und dem Feinde erheblichen Schaden zugefügt.

26. Januar. Französische Versuche, ihre bei Neuville verlorenen Gräben wiederzugewinnen, wurden abgewiesen. Deutsche Marineflugzeuge griffen die Anlagen des Feindes bei la Panne. Seereschiffe griffen die feindlichen Bahnanlagen von Loos und Bethune an.

Eine Fahrt an die Westfront.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Kriegsleben in Brüssel.

Es ist jammervoll, daß jetzt so wenig „Fremde“ nach Brüssel kommen (von den Feldgrauen natürlich und von den deutschen Beamten abgesehen, die aber nun schon gar nicht mehr eigentlich „Fremde“ sind). Brüssel ist in seiner gesamten Mischung ökonomischen Mittelalters mit neuzustelltem Franzosentum von je eine der interessantesten unter den europäischen Städten gewesen. Nun, da der Krieg seine Furchen in das Antlitz der Stadt gegraben, ist manches Neue hinzugekommen. Die deutschen Kanonen z. B., die von der Place Boelart vor dem mächtigen Justizpalast auf die Unterstadt hinunterschauen, und der mächtig drohende Gleichschritt der Landsturmkompanien, die sich allmählich vor dem Palais de la Nation, dem früheren Dienstgebäude der belgischen Ministerien abblößen — das Sinnbild deutschen Sieges und deutscher Macht.

Auch in Brüssel, wie fast überall in den besetzten Gebieten, ist das äußere Bild der Stadt fast völlig unverändert. Alle die stark dekorativen Außerlichkeiten, mit denen Leopold II. seine Hauptstadt zu schmücken verstanden, tun ihre Wirkung, alle monumentalen und künstlerischen Lebenswürdigkeiten sind unversehrt und auch die gärtnerischen Anlagen zeigen noch jetzt, im Winter, daß man auch sie hegt und pflegt.

Aber über all dem liegt es doch, sieht man näher zu, wie der Schatten einer dunklen Wolke. Von 5 Uhr nachmittags ab darf kein deutscher Soldat anders als mit dem Gewehr am Riemen über der Schulter auf der Straße erscheinen, kein Offizier zeigt sich anders als mit dem umgeschulterten Armeerevolver, so sitzen sie auch in den Cafés und Restaurants, ein seltsam Bild, aber, wie sich gezeigt hat, ein Gebot der Notwendigkeit, das denn auch durchaus heilsam wirkt. Es hat bekanntlich Monate gedauert, bis die belgischen Flaggen von den Häusern, weitere Monate, bis die demonstrierende getragenen und zur Schau gestellten Farben aus den Schaufenstern und von den Kleidern und Hüten verschwanden. Nun endlich hat man den Brüsseler den Herrn gezeigt! Nun hoffen sie zwar immer noch, aber die finsternen Wälder, die man hier und da noch sieht, sind das Einzige, was übriggeblieben ist, und auch sie gelten vielleicht nicht so sehr dem Sieger als der immer mehr schwindenden Hoffnung.

In Wirklichkeit ist der noch immer zur Schau getragene Hof nicht mehr unversälfst, ja vielleicht kaum noch etwas anderes als Koketterie, ein Haß, der sich bereits mit Bewunderung, vielleicht hier und da auch schon mit Dankbarkeit mischt. Man kann es ruhig aussprechen: wohl noch nie zuvor in der Welt- und Kriegsgeschichte ist ein blutiger oberer Land von dem Sieger so menschlich, so fast übertrieben rücksichtsvoll behandelt worden, wie Belgien von den Deutschen. Auch von diesem Standpunkt aus gesehen, gibt es heute in Brüssel neue „Lebenswürdigkeiten“, andere Eindrücke als die gewohnten und dem oberflächlichen Betrachter zugekehrten. In dem wie in Brüssel hat man der Arbeitslosigkeit namentlich unter den Jugendlichen beiderlei Geschlechts dadurch zu steuern versucht, daß man für junge Leute von 14 bis 18 Jahren Unterrichtskurse eingerichtet hat, um sie für einen neuen Beruf auszubilden. In Gent allein nehmen an diesen Kursen circa 10 000 Jugendliche teil.

In Brüssel glaubte man auch mit solchen Maßnahmen noch nicht auskommen zu können. Wenige Tage nach seinem Amtsantritt hat der jetzige Generalgouverneur, Generaloberst v. Bissing, sich an die Spitze der Bestrebungen gestellt, die die Bekämpfung der Unzufriedenheit zum Ziele hatten. Bei einem Empfang in dem entzückenden Schloßchen, das — weit draußen vor den Toren Brüssels — zur Residenz des Generalgouverneurs geworden ist, hat uns, mehr als eine Stunde lang, der trotz seiner 72 Jahre ungemein tüchtig einherstreichende und ungemein energig arbeitende Generalgouverneur seine Gedanken und seine Absichten auseinandergesetzt, und am anderen Tag haben wir stundenlang, unter kundiger Führung, die Wege verfolgt, die die zur Verwirklichung dieser Absichten beschritten sind.

Mit den Erfolgen, die man erzielt, ist man schon jetzt außerordentlich zufrieden. In der ehemaligen Sternwarte am Boulevard Visschersheim hat das unter deutsche Aufsicht gestellte belgische Rote Kreuz unter der Oberleitung des bekannten belgischen Arztes Professor Dr. Bannwitz ein „Dispensaire social“ errichtet, wo arbeitslose und notleidende Frauen und Mädchen Wäsche zum Strampfstricken bekommen. Die fertigen Strümpfe sind für das Rote Kreuz bezogen, für die deutschen Truppen bestimmt und werden sehr anständig bezahlt. Die Bedürftigen werden auch, in Brüssel wie in den anderen Städten, von Helferinnen des Roten Kreuzes in ihren Wohnungen aufgesucht, unterstützt, beraten, überwacht.

Endlich gehört in die Kategorie dieser vorübergehenden Veranstaltungen die sogenannte „Kaffee- und Nahrungsmittelverteilung“. Nicht weniger als 1800 junge Belgierinnen haben darin Arbeit und Lohn gefunden. Die Einrichtung ist so musterhaft, daß man ein wenig mehr davon erzählen muß. Ein kaufmännischer und ein volkswirtschaftlicher Berater, beides natürlich Landsturmmänner, stehen dem Leiter zur Seite. Alle die hundert von Arbeiterinnen sind in dem einen Kaffee-raum vereinigt: in der einen Ecke rasten 400 Nähmaschinen, in der anderen gehen die Beschäftigten, in der dritten wird sortiert, in der vierten verpackt. Jedes der Mädchen erhält für eine Arbeitszeit, die einschließlich der Mittagspause von 9 bis 4 Uhr währt, 8 Franc pro Tag und freies Mittagessen. Die Organisation dieser gemeinsamen Mittagessenszeit aber ist wiederum eine Sehenwürdigkeit für sich. Alle Tage gibt es Fleisch, gekocht oder gebraten, dazu Kartoffeln, Gemüse, statt der bei den Belgierinnen offenbar nicht sehr beliebten Suppe einen kleinen Becher Bier, zum Nachtisch Kaffee. Auf ein gegebenes Zeichen treten die einzelnen Abteilungen, nach den Farben der Kapitäne aufgerufen, zur Abholung des Essens an. Sie alle passieren einen schmalen Gang; beim Eingang wird ihnen der Teller in die Hand gedrückt, links legt man ihnen das Fleisch, rechts die Kartoffeln, dann wieder links das Gemüse auf. Von rechts erhalten sie das Bier; ein Mädchen zur Rechten verteilt die Messer, eines zur Linken die Gabeln.

Die offizielle Zeitschrift des belgischen Roten Kreuzes, die in deutscher, flämischer und französischer Sprache allwöchentlich erscheint, fördert diese Bestrebungen. Sie trägt einen Wahlspruch an der Spitze, der auch der Wahlspruch aller dieser humanitären Veranstaltungen ist: „Inter arma caritas!“ „Auch im Kriege Nächstenliebe!“ So führt Deutschland seinen Krieg, herrscht der Deutsche über erobertes Land.

Aus Licht und Schatten, aus Glanz und Schicksal ist ein Tag an den anderen: Kriegszeit in Brüssel. Über die Werke der Nächstenliebe waren der größte und tiefste Eindruck, mit dem wir aus der belgischen Hauptstadt schieden. Aber Lüttich eilt nun der Jagd wieder dem Rhein, der Heimat zu. Jede Wagenreihe, die uns begegnet, führt dem gewaltigen militärischen Körper da draußen neues Blut zu, neue Truppen, Urlaubser und Genesene, Lebensmittel und Munition und was der „Wacht am Rhein“ sonst noch vorzudenken ist, die, Gott sei es gedankt, diesmal so weit in Feindesland hat vorgeschoben werden können. Alles, was wir von frohen und stolzen Erwartungen mit hinausgenommen hatten, ist weit übertrifft worden. Wer immer eine solche Kriegsfahrt an die Front mitgemacht hat, spottet von nun an aller Zweifler und aller Pfauemacher und kommt, war er etwa selbst zeitweise solcher Sünde bloß, als ein Befehlshaber wieder heim. Der deutsche Wall in Nordfrankreich und Flandern steht fest und unerschütterlich. Ebenso fest kann und muß unsere Zuversicht sein, die Suveränität auf den glücklichen Sieg. R.K.

Nah und fern.

Die Liebesgabenzüge für die deutschen Gefangenen in Schweden. Die Züge haben namentlich zum größten Teil die schwedisch-russische Grenze überschritten. Mehrere von ihnen sind bereits an ihrem Bestimmungsort angekommen, so daß der Inhalt an die Gefangenen verteilt werden konnte. Über die Ausladung des ersten Zuges liegt schon ein schriftlicher Bericht der schwedischen Herren vor, die die Liebesgaben in den Gefangenenlagern von Trarup, Rishne Winiß, Krasnojarsk, Rans, Gotsdorf usw. verteilt haben. Die Hilfe dieser Herren zum Besten der deutschen Kriegsgefangenen verdient die größte Anerkennung. Erreicht haben die russischen Behörden für die Liebesgabenverteilung Entgegenkommen gezeigt. Schon liegen Briefe von Kriegsgefangenen vor, die ihre große Freude über den Empfang der Sachen ausdrücken.

Verhaftung des Gedankenlesers Labero. Der Gedankenleser Labero, der mit seinem bürgerlichen Namen Laber heißt, ist im Zirkus Boleto in Wien während der Vorstellung verhaftet worden. Labero hat sich durch seine mit einem großen Reflektoren auf dem Kopf, telepathischen Darbietungen im Berliner Zirkus Dux in Dezember v. J. bekannt gemacht. Seine Festnahme erfolgte auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Freiburg i. B. Er wird in mehreren Fällen der Urkundenfälschung und des Betruges beschuldigt. So soll er unter anderem ein süddeutsches Ehepaar um 25 000 Mark gebracht haben.

Die wirtschaftliche Lage der deutschen Zeitungen. Eine nach Berlin einberufene, von mehr als 300 Mitgliedern aus allen Teilen Deutschlands besuchte außerordentliche Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungsverleger beschäftigte sich am 23. d. Mts. eingehend mit der überaus ernsten Lage der deutschen Zeitungen. Im Vordergrund der Erörterung stand die Papierfrage. Es wurde eine Entschließung gefaßt dahingehend, daß die Reichsregierung angegangen werden soll: nach Vorschlägen des Verleger-Vereins auf dem Verordnungswege eine zweckentsprechende Einschränkung des Verbrauchs von Zeitungsbildpapier während der Kriegsdauer herbeizuführen sowie Verkaufspreise für Zeitungspapier festzusetzen. Gleichzeitig beauftragt die Versammlung den Vorstand, die Bestrebungen der deutschen Druckpapierfabriken zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe mit allem Nachdruck zu unterstützen. Endlich wurde eine Frage berührt, die auch Augenstehende interessiert. In der Öffentlichkeit ist nämlich die Ansicht verbreitet, daß die Zeitungsverleger durch die bei einzelnen Blättern während des Krieges eingetretene Steigerung der Auflage mehr oder weniger hohe Geschäftsgewinne erzielt hätten. Es wird ganz übersehen, daß die Einnahmen aus dem Anzeigengeschäft, die das finanzielle Rückgrat jeder deutschen Zeitung bilden, stark zurückgegangen sind. Dabei sind die Ausgaben für die Herstellung der Zeitungen außerordentlich gestiegen, so daß sich das Zeitungsgewerbe durchweg in einer Notlage befindet. Eine ganze Anzahl von Zeitungen ist daher seit Ausbruch des Krieges zum Erliegen gekommen und hat das Erscheinen eingestellt. Die Versammlung glaubt diese Auffassung der Öffentlichkeit unterbreiten zu müssen.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 26. Jan. Wie die Schles. Volksz. mitteilt, plant der Breslauer Magistrat eine Erhöhung des kommunalzulage des Einkommensteuers für 1916 von 172 auf 220 %.

Tarbes, 26. Jan. Im hiesigen Arsenal fand heute im Patronenforterraum eine Explosion statt. Fünf Personen wurden getötet und ungefähr dreißig verletzt. Die Explosion ist auf einen Zufall zurückzuführen.

Lokales und Provinziales.

Werkblatt für den 28. Januar.
Sonnenaufgang 7²² | Mondaufgang 1³⁸ B.
Sonnenuntergang 4³⁴ | Monduntergang 10⁰⁸ B.

Vom Weltkrieg 1915.
28. 1. Die dreitägigen Kämpfe bei Craonne (Marthe) enden siegreich für die französischen Truppen; die Franzosen verlieren 1500 Tote und 1100 Gefangene.

814 Kaiser Karl der Große gest. — 1835 Schriftsteller Leopold v. Sacher-Masoch geb. — 1841 Komponist Viktor Reibel geb. — 1863 Dichter Alfred Stifter gest. — 1871 Kapitulation von Paris. — 1904 Schriftsteller Karl Emil Franzos gest.

Unlautere Machenschaften bei den Fleischpreisen. In die Lage der deutschen Fleischpreise im Großhandel in den amtlichen Preisberichten, die vom Preussischen Statistischen Landesamt bearbeitet und veröffentlicht werden. Daß sehr beträchtliche Preisunterschiede zwischen den einzelnen Orten bestehen, erklärt sich nicht nur aus der Belegenheit der Städte in Gebieten mit Fleischüberschuß oder in fleischarmen Gegenden. Angebot und Nachfrage können zeitweilig aus besonderen Gründen mehr oder weniger verhärtet oder schwach sich betätigen. Immerhin sind die Preisunterschiede so groß, daß spekulative Kräfte beim Fleischverkauf ihr Wesen treiben müssen. Daß das der Fall ist, ist auch ohne Zahlenmaterial durch die Mitteilungen von Sachverständigen längst festgestellt worden. Neuerdings haben aber die unlauteren Machenschaften auf den Viehhöfen einen Umfang angenommen, daß eine längere Duldung dieser Untriebe unvermeidliche Schwäche wäre. Die von der preussischen Regierung angeforderte Zusammenfassung der am Fleischhandel hauptsächlich beteiligten Interessenten zu großen Viehhandelsverbänden wird, wie anzunehmen, manche Ausschreitungen im Viehhandels-geschäft befeuern. Im übrigen dürfte es geraten sein, die praktischen Einwirkungen der neuen Organisation abzuwarten. Bei einer geordneten Verteilung der Viehhöfe auf die wichtigsten Konsumstätten müßten auch die Fleischpreise sich einheitlicher als bisher gestalten. Gegenwärtig sucht man oft vergebens nach einer Erklärung, warum Städte, die nicht weit voneinander entfernt sind, für dieselbe Fleischware ganz verschiedene Großhandelspreise verlangen. So z. B. für Schweine im Frischverkauf bis zu 225 Pfund Lebendgewicht: Königsberg 106 Mark, Berlin 125 Mark, Stettin 80 Mark, Posen 123 Mark pro 50 Kilogramm. Im Westen sind die Preise viel höher, doch auch dort stehen wir auf schwer zu deutende Abweichungen. Warum wurden für die soeben angegebene Fleischart in Düsseldorf und Aachen 205—206 Mark, in Elberfeld aber nur 168 Mark gezahlt? Im Westen der Monarchie ist schädel Schweinefleisch also noch wesentlich teurer als in Berlin, wobei freilich zu beachten ist, daß in Berlin Schweinefleisch überhaupt kaum zu haben ist.

Der Geburtstag des Kaisers ist hier in würdiger Weise begangen worden. Die Schulen feierten den Tag in ihren Stufen durch Gesang und Deklamationen und nach einem Festgottesdienst in den beiden Kirchen marschierten die militärischen Vereine mit der Landwehr-Kompagnie nach dem Kriegerdenkmal, woselbst Herr Hauptmann Michels eine tiefempfundene, von vaterländischem Geiste getragene Rede hielt, die in ein brausendes Hoch auf den Kaiser ausklang und allgemeine Begeisterung erweckte. Am Abend waren die Mannschaften der Kompagnie im „Rheinthal“ einige Zeit zur Feier des Tages zusammen, während nach dieser im „Rheinischen Hof“ ein gemütliches Zusammensein der Herren Offiziere und Chargierten stattfand, zu dem auch die Vorstände der militärischen Vereine eingeladen waren. Ansprachen, gemeinschaftliche Lieder, Chorgeänge von Mitgliedern des Quartettvereins, Soli, Klavier-, Zither-, Lauten- und humoristische Vorträge wechselten in bunter Reihe mit einander ab und ließen die Stunden sehr rasch vorüberziehen. — Auch die Fortbildungsschule feierte den Geburtstag des Kaisers durch Gesänge und Ansprachen.

Versammlung. Die Schützen-Gesellschaft hält heute (Freitag) abend im „Hotel Hammer“ ihre Jahres-Hauptversammlung ab.

Missionsversammlung. Am kommenden Sonntag, den 30. d. M., wird im Saale der „Krone“ zu Kassel nachmittags 3.15 Uhr eine größere Missionsversammlung stattfinden, in der Herr Missionsdirektor Spieker von Barmen über die „Einwirkungen des Weltkrieges auf die Rheinische Mission“ sprechen wird. Ein schweres Jahr liegt hinter ihr. Noch immer steht das Missionshaus leer. Fast alle Missionsbrüder sind in den Krieg gezogen, über 200. Seit Kriegsbeginn sind schon 16 Missionsjünglinge gefallen und 1 Missionsarzt, ferner 21 Missionarsöhne und 3 Söhne von Inspektoren. Auch sonst hat der Krieg die Mission vor große und schwierige Aufgaben gestellt und uns ernste Verluste gebracht. Die Einnahmen der Mission sind bedeutend zurückgegangen und die Zukunft der Mission liegt dunkel vor unseren Augen. Wir wissen nicht, welche schmerzliche Erfahrungen das Jahr 1916 noch bringen wird. Aber die Treue vieler Missionsfreunde läßt uns vertrauensvoll in die Zukunft blicken. Zum kommenden Sonntag ist jedermann herzlich eingeladen und wer nicht selber kommen kann, hat Gelegenheit, auf die sicher antegende Versammlung aufmerksam zu machen.

Kriegsgefangene oder vermählte Offiziere verlieren mit dem Eintritt der Gefangenschaft ujm. den Anspruch auf das Gehalt. Ueber diese Zeit hinaus darf indessen das reine Gehalt (neben Zehntel der Kriegsbefoldung) oder ein Teil desselben dann bewilligt werden, wenn der Unterhalt von Angehörigen (Ehefrau und ehelichen oder legitimeren Abkömmlingen) daraus bestritten werden soll. Für die Höhe der Bewilligung gibt der Grad des Bedürfnisses den Anhalt.

Vereins-Nachrichten.

Schützen-Gesellschaft E. V.
Hauptschützengebot Freitag abend 8.30 Uhr bei Schützenbruder L. Hammer.

Weiterausichten.

Eigener Wetterdienst.
Gelinde, meist trocken.

Amtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 3. Februar d. J., vormittags 9 Uhr
kommen aus den Stadtwaldbeständen 43 Hölzer und 440
Altenröder zur Versteigerung:

- 12 Nm. Eichen Scheit und Knüppel
- 177 " Buchen
- 267 " Kiefernknüppel

1 Lärchenstamm mit 0,28 Fhm.

Zusammenkunft bei Nr. 11 im Distrikt Silberhölzer.
Braubach, 25. Januar 1916. Der Magistrat.

Die Besitzer von Weinberggrößen werden hiermit an
folgende Arbeiten erinnert:

1. In den Weinberggrößen sind die Weinhölzer mit den
Burgeln auszuroden und an Ort und Stelle zu ver-
brennen und die Flächen gehörig umzugraben.
2. In den unbebauten Weinberggrößen ist das Gestrüpp
zu entfernen und es sind die Flächen selbst gehörig um-
graben.

Braubach, 26. Jan. 1915. Der Bürgermeister.

Die Reichsgetreidestelle kann bis auf Weiteres für
Zusatzmarken kein Mehl mehr abgeben, weshalb die Aus-
gabe derselben erheblich eingeschränkt werden mußte,
sodass nur noch unter Tag arbeitende Vergleute Zusatz-
marken erhalten können. Um das Mehl für diese Zu-
satzmarken überhaupt zu gewinnen, richten wir an die
übrige, weniger schwer arbeitende Bevölkerung das Er-
suchen, ihren Brot- und Melverbrauch so einzuschränken,
dass in gewissen Zwischenräumen, etwa alle 14 Tagen
nicht verbrauchte Brotmarken an uns zurück gelangen
denn sonst ist es nicht möglich, auf die Dauer die Zu-
satzmarken überhaupt beizubehalten.

Braubach, den 26. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Auszug

aus der Weinsteuer-Ordnung.

Ueber alle acclijpflidtigen Gegenstände, welche von
außerhalb eingeführt werden, ist spätestens innerhalb 24
Stunden nach Eintreffen der Ware dem Accisor oder dem
Bürgermeisteramt unter Angabe der Gattung, Stückzahl oder
Menge mündlich oder schriftlich Anzeige zu erstatten.

Da obige Bestimmung fortgesetzt übertreten wird, machen
wir wiederholt darauf aufmerksam und bemerken, dass in
Zukunft Veräumnisse mit Strafen geahndet werden müssen
und zwar ohne Ausnahme.

Braubach, 19. Jan. 1916. Die Polizeiverwaltung.

Das Direktorium der Reichsgetreidestelle hat auf Grund
des § 14 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit
Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 u. a. folgende
Beschlüsse gefasst:

1. Zur Herstellung von Mehl ist vom 16. Jan. 1916
ab Roggen bis zu 82 v. H. und Weizen bis zu 80 v. H.
auszumahlen. Diese Vorschriften gilt vom genannten Tage ab
für alles Brotgetreide, also auch für dasjenige, das ein Selbst-
versorger einer Mühle zum Ausmahlen übergibt.

2. Der Beschluss des Direktoriums vom 27. Aug. 1915,
wonach jeder Kommunalverband an Hinterhorn innerhalb seines
Bezirks eine Höchstmenge bis zu 3 v. H. des Ernteertrages
zur Verfütterung freigeben darf, ist mit dem 16. Jan. 1916
aufgehoben. Es müssen also wie im Vorjahre auch die von
dem Dreschen und Reinigen abfallenden Mengen an zer-
schlagene und verkrümelte Körner usw. an unseren Kom-
missionär Firma M. Fuchs in Oberlahnstein abgeliefert werden.
Es darf also von den Landwirten kein Hinterhorn mehr zurück-
behalten, verschrotet oder verfüttert werden.

3. Die Menge, die ein Selbstversorger als Brotgetreide
verwenden darf, wird vom 1. Februar 1916 ab auf den Kopf
und Monat auf 9 Kg. festgesetzt. Dabei entsprechen vom
1. Februar 1916 ab einem Kg. Brotgetreide 800 Gramm
Mehl. Ein Selbstversorger darf hiernach für die Zeit vom
1. Februar 1916 bis zum 15. August 1916, also für 6 1/2
Monate insgesamt 58,5 Kg. Brotgetreide auf den Kopf
zurückbehalten. Soweit die Selbstversorger schon die Aus-
sonderung des Brotgetreides nach dem Monatslage von
10 Kg. herbeigeführt haben, ist von ihnen die überschüssige
Menge Getreide sofort im Rathaus abzuliefern.

Braubach, 22. Jan. 1916. Der Bürgermeister.

Ein Waggon

Thomasmehl

(Sternmarke)

eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Ochsena-Extrakt

Feinste Suppen-Würze

Beste und billigste Ersatz für Liebig.

In 1 Pfd.-Dose 2 Mk.

" 1/2 " " 1,10 "

zu haben bei

Jean Engel.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines nun
in Gott ruhenden lieben Mannes, unseres guten Vaters, des

Lehrers Heinrich Huth

sagen wir sämtlichen Vereinen für die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte, insbe-
sondere für die trostreichen, tiefempfundnen Worte am Grabe seitens des Herrn Delan
Wagner, des Lehrervereins, des Kirchenvorstandes, der Lehrer und Schulkinder, der Lehrer-
innen und Schülerinnen des Charlottenhofs, des Gewerbevereins, des Vorstandes des
Hilfsausschusses, für die Trauerweisen des Kriegervereins und die zahlreichen schönen
Blumenspenden sowie allen denen, welche ihm die letzte Ehre erwiesen haben, unseren

tiefgefühltesten Dank.

Im Namen der Tieftrauernden
Frau Huth und Söhne.

Braubach, 27. Januar 1916.

- Nassauische Kriegs-Versicherung -

errichtet vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden für die im Regierungs-
bezirk Wiesbaden wohnhaften Kriegsteilnehmer.

Neu eingeführt:

Halbe Anteilscheine zu 5 Mk. das Stück!

Ganze Anteilscheine wie bisher zu 10 Mk. das Stück.

Bisher eingezahlte Beträge: über 900 000 M.

Anteilscheine sind erhältlich und nähere Auskunft wird erteilt durch alle Landes-
bankkassen und Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse sowie durch die Vertreter der
Nassauischen Lebensversicherungsgesellschaft.

Direktion der Nassauischen Landesbank
in Wiesbaden.

Nassauische Landes- Kalender

für das Jahr 1916
sind zum Preise von 25 Pfg.
pro Stück zu haben in der
Buchhandlung Lemb.

Regenschirme

für Kinder, Damen und
Herrn in großer Auswahl
zu billigsten Preisen bei
Geschw. Schumacher.

Fußbodenöl- Ersatz

— per Liter 50 Pfg. —
officiert
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Zigaretten

in Feldpostpackung in allen
Preislogen.

Jean Engel.

Kunst-Honig

Bester Ersatz für die jetzt so
teure Marmelade. Löst und
in größeren Packungen zu
billigen Preisen

Jean Engel.

Schmierwüste feinste Qualität

stift, eingetroffen.

Jean Engel.

Sparkaffee

eine Mischung von st. aus-
gemahlten besten Kaffeebohnen
mit Zusatz von Pfd. 1,20 Mk.
Kaffee-Kriegsmischung
per Pfd. 1,40 Mk.

Chr. Wieghardt.

Brenner

für Carbidlampen
neu angekommen bei
Gg. Phil. Clos.

"Solarine-" Bub-Cream

pugt alle Metalle verbläuen
und gib schäfften und an-
dauernden Hochglanz ohne Mühe
sowie auch

"Vulkan"

Dienpolitur, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.

Gg. Phil. Clos.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen
Preisen das beste und billigste
Nahrungsmittel für
Kinder.

In reicher Auswahl von
15 Pfg. per Paket an

Jean Engel.

Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Schnupf- und Kautabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

Kondensierte Milch

Marke „Milchmädchen“
wieder eingetroffen

Jean Engel.

Schornstein-Ansätze.

Wenn die Deden und Herde rauchen, hilft am best-
in Schornstein-Aufsatz.
Zu haben in allen Größen bei

Georg Philipp Clos.

Packpapier

— braun und blau — per Bogen nur 5 Pfg.

A. Lemb.

Oefen, Herde, Kohlen- kasten, Ofenschirme, Kohlenlöffel, Stock- eisen

empfehl

Georg Phil. Clos.

Kisteneier

— schöne frische Ware —
empfehl

Jean Engel.

Empfehle zur jetzigen kalten
Jahreszeit meinen altbewähr-
ten guten

alten Korn

— Steinhäger —
sowie hochf. Rum u.
sonstige vorz. Liköre
in 1 Pfd. und 1/2 Pfd.

Feldpost-Packungen.
Chr. Wieghardt.

Für die langen Winter-
abende empfehle die so
sehr beliebte

Leihbibliothek

pro Band u. Woche
nur 10 Pfg.
A. Lemb.

Underberg- Bonekamp

in Feldpostpackung
empfehl
Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Spielkarten

find wieder vorrätig
A. Lemb.